



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oeffentliche Gesundheitspflege.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

für unstatthaft erklären, was selbst der Papst, der auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, für zulässig hält: die Appellation a papa male informato ad papam melius informandum.

So ist das kaiserliche Wort zwar eine schroffe und zornige Abweisung der Beschwerden der Livländer, aber es ändert trotz der verhängnißvollen Form, die so viele Deutungen zuläßt, an dem staatsrechtlichen Verhältniß der Provinzen zum Kaiser und zum Reich nichts. Die Rechtsansprüche der Provinz bleiben nach wie vor dieselben; ja die Klage über Rechtsbruch und Verfassungsverletzung ist in gewissem Sinne durch die kaiserliche Antwort als materiell begründet anerkannt; denn nur die formelle Berechtigung zur Klage ist durch die Antwort in Abrede gestellt. Hätte man nachweisen können, daß die Klagen unbegründet seien, man hätte es gethan. Auch der stolzeste Souverän greift nur im äußersten Falle zur Berufung auf die Schrankenlosigkeit seiner Gewalt.

So werden denn die Provinzen nach wie vor im Bewußtsein ihres guten, durch nichts verschorzten Rechts die Trübsal, welche über sie hereingebrochen ist, zu ertragen suchen und auch im Leiden ihre Treue bewähren. Im Glauben daran, daß sie für eine gute und große Sache zu leiden haben, lassen sie die Hoffnung nicht sinken, daß der Tag kommen wird, an welchem der Kaiser das Treiben derer durchschaut, die ihr Verwüstungswerk mit seinem Namen schützen.

Oeffentliche Gesundheitspflege.

Das letzte Jahr hat den Bestrebungen zur Entwicklung der öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland tüchtig vorwärts geholfen. Das erkennen wir nicht allein an den Thatfachen, welche Prof. Reclam in der von ihm redigirten Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege — auch einem Kinde des vorigen Jahres — auf allen Abtheilungen des weiten Gebiets aus 1869 zusammengestellt hat; wir constatiren es am eclatantesten nach dem Verhalten der parlamentarischen Körperschaften zu diesem ganz neuen Anspruch an ihre vielbeschäftigte Aufmerksamkeit und Fürsorge. Schon gegen Ende des Jahres 1868 hatte der Niederrheinische Verein für öffentliche Gesundheitspflege, aus dem Cholera-Ausschuß der Kölner Aerzte hervorgegangen und mustergiltig für andere Provinzialverbände organisiert, den norddeutschen Reichstag um seine Intervention angegangen. Aber die Petition fiel einem Referenten in die Hände, der sich auf das Verstehen schlecht verstand. Er las aus derselben die Aufforderung heraus, der Reichstag solle zwischen Canalisation und Abfuhr die soviel bestrittene Entscheidung geben, während

sie ungefähr das Gegentheil besagte, nämlich daß diese Frage getrost den einzelnen Stadtgemeinden anheimgestellt bleiben könne. Aber da diese Zumuthung doch einmal herausgelesen worden war, weckte sie selbstverständlich ein gelindes Grauen bei den ohnehin bereits überarbeiteten Volksvertretern, und so fiel die ganze Unregung damals ins Wasser. Das preussische Abgeordnetenhaus ging in diesem Frühjahr auf ein Referat des Abg. Lent, Bruder des Dr. Lent in Köln, der Haupttriebfeder kölnischer und nieder-rheinischer hygienischer Bemühungen, schon besser mit den Wünschen der verdienstvollen Agitatoren um. Vollkommen gerecht aber wurde ihnen diesmal der Reichstag, der am 6. April eine große Debatte über das Thema auf Grund einer von der hygienischen Section des Congresses deutscher Naturforscher und Ärzte ausgegangenen Massenbittschrift veranstaltete.

In dieser Discussion übernahmen einerseits rheinische Abgeordnete, auf welche die Bewegung in ihrer Heimath zunächst anstachelnd gewirkt haben mochte, andererseits Kenner Englands, das uns auf diesem Felde seit bald einem Vierteljahrhundert erfolgreich vorangeschritten ist, die Führung. Allen voran erging sich in warmer, eindringlicher Beredsamkeit der Abgeordnete v. Bunsen, der ja Beides gleichzeitig ist, Rheinländer und Pflegesohn Englands; an seiner Seite fochten hier der Graf Münster, dort A. v. Sybel, Dr. Löwe, verständig wie immer und diesmal obendrein sachverständig, erwarb sich für seine wesentlich unterstützenden Bemerkungen den Beifall so heterogener Parteileute wie des Herrn v. Blankenberg und des hannoverschen Ministers Windthorst. So kam fast ohne weiteren Mißklang, als daß der letztgenannte Welfenfreund natürlich die Competenz des Bundes anfocht, das fogut als einstimmige Ersuchen an den Bundeskanzler zu Stande, zur gesetzlichen Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege in ganz Norddeutschland die Initiative zu ergreifen; welchem auf Dr. Göß' Antrag dann noch die Provocation einer statistischen Enquête über die Folgen des Impfschwangs hinzugefügt wurde.

Der Reichstag hat also vorläufig seine Schuldigkeit gethan. Wie wird es der Bundeskanzler anfangen, die seinige zu thun? Wird er hier abermals, wie bei der Verhandlung über die Todesstrafe, im Gegensatz zu der zunftstolzen Strenge gegen diplomatische Dilettanten, welche ihm eigen ist, die Fachleute für schlechte Autoritäten erklären, und die Sache mit seinen Geheimrätthen allein besorgen? Oder, wenn ihm das doch unrathsam erscheinen sollte, wie wird er sich mit der fehlenden specifischen Einsicht versehen? Er müßte eigentlich den obersten Reichsbeamten für die öffentliche Gesundheitspflege, der demnächst die Spitze der Organisation einnehmen wird, den deutschen John Simon schon haben, um dem Reichstage ein wirklich schöpferisches, die Aufgabe mit sicherer Ueberlegenheit gestaltendes Gesetz vorlegen zu können. Aber da das nicht denkbar, wie wäre es, wenn er unter den Urhebern dieser ganzen unschätzbaren Propaganda Einen herausgriffe und an seine Seite zöge? Der Eine oder Andere von ihnen wird so gestellt und aufgelegt sein, sich diesem hohen Dienste ohne verbrieft und untersiegelte Aussicht auf dauernde Anstellung hinzugeben; vielleicht findet Graf Bismarck den rechten Mann sogar in einem alten persönlichen Bekannten aus seiner Frankfurter Zeit.

Dann würde es in Deutschland voraussichtlich ungefähr ebenso gehen wie in England seit 1848, wo das Reichs-Gesundheitsamt gestiftet wurde. Wir würden alle Jahre auf Grund einer Uebersicht der Ereignisse und Beobachtungen aus den letztverfloßenen zwölf Monaten von der sachverständigsten Hand frische Anregungen zu gesetzgeberischer Thätigkeit empfangen; und

bei dem Stande der deutschen Wissenschaft ist nicht zu bezweifeln, daß die Engländer sich bald nicht minder von uns zu lernen gewöhnen würden, wie wir jetzt von ihnen.

Das deutsche oder norddeutsche Gesundheitsamt in Berlin würde übrigens die Organe öffentlicher Verhandlung, deren Agitation jetzt besonders auf seine Einsetzung hinarbeitet, nicht überflüssig machen. Keine bessere Schranke und Berichtigung für die subjectiven Abweichungen eines einzelnen, mit gesetzlicher Machtvollkommenheit ausgestatteten Mannes von der Linie des Wahren und Guten läßt sich denken, als die regelmässigen öffentlichen Erörterungen der Tagesfragen, wie sie auf den verschiedenen Stufen dieser Organisation stattfinden können. Man säumt allerdings noch immer, die nothwendige Emancipation der praktischen öffentlichen Gesundheitspflege von der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu vollziehen und aus der bereits so fruchtbar gewordenen Section dieses Congresses, der die Barrentrapp und Spieß, die Reclam, Hobrecht und Wasserfuhr angehören, einen eigenen wandernden Congress für öffentliche Gesundheitspflege hervorgehen zu lassen. Und doch muß dieser Schritt gleichmäßig um beider willen geschehen, der Mutter wie der Tochter. Inzwischen aber entwickelt sich ganz spontan eine ständige locale und provinzielle Organisation. Die größeren, belebteren Reformideen zugänglichen Städte Deutschlands erhalten besondere Vereine für öffentliche Gesundheitspflege; und wo ein paar solcher Vereine benachbart wirken, da entsteht leicht der Wunsch, Erfahrungen und Pläne periodisch unter einander auszutauschen, wo denn der erweckende Einfluß auf alle kleineren Nachbarstädte, auf das gesammte Revier sich von selbst ergibt. In den voll- und städtereichen Strichen des Niederrheins hat sich die locale Stufe sogar ganz überspringen und gleich jener so überaus rührige Provinzialverband herstellen lassen. Im nordwestlichen Deutschland wird man wahrscheinlich auf diese höhere Stufe hinübertreten, nachdem zu dem schon älteren örtlichen Verein Hannover, in Osnabrück und Hildesheim wenigstens Anfänge der Art aufgetaucht sind.

Die officielle Behandlung der Sache wird des provinziellen oder einzelstaatlichen Mittelgliedes eher entbehren können. Gesundheitsämter brauchen wir eins für den norddeutschen Bund oder ganz Deutschland, je eins für jede bedeutendere Stadt. Ihnen fällt dann auch die Medicinalstatistik, vor allem die Aufzeichnung der Sterblichkeitsliste zu, für welche neuerdings unter intelligenten Aerzten ein lebhaftes Interesse erwacht ist. Neben Gens war Frankfurt am Main schon länger in dieser Richtung löblich vorangeschritten. Dr. Zülzer's Bemühungen haben ihnen jetzt Berlin an die Seite gestellt; während Dr. Lévin in Danzig die Methode der statistischen Zählblättchen auf die Angabe der Todesursachen zu übertragen empfiehlt, und der Niederheinische Verein nach kölnischem Vorbild gewisse sociale und ökonomische Thatumstände in die Aufnahme hineinzieht.

Ein anderes, vorzugsweise bearbeitetes Feld ist gegenwärtig die Schulgesundheitspflege. Was wäre auch natürlicher in einem Lande, das sich an der Spitze des Schulwesens aller Welt zu stehen rühmt, von dessen Kindern keins an der Schule vorbeilaufen soll! Die vielerörterte schwierige Tisch- und Sitzfrage scheint nachgerade ihrer Lösung nahe durch die zusehends allgemeinere Adoption der Kunze'schen Bank mit verschiebbarer Tischplatte. In die Fensterfrage hat Prof. Reclam ganz kürzlich den neuen Gesichtspunkt gebracht, daß man sie in Schulzimmern nicht behandeln dürfe wie in Wohnzimmern, sondern nur wie in Maler-Ateliers, und daher mehrere Fenster ohne breiteren Zwischenraum als derjenigen eiserner Tragesäulen nebenein-

ander stellen müsse. Das Vorbild des Ateliers hat ihn denn auch auf eine andere Wahl der Himmelsrichtung geführt, nach welcher die Schulzimmer zu legen seien; er hat die Nordseite persönlich erprobt, und findet sie probat, falls nur ununterbrochen geheizt und gelüftet (durch Glas-Jalousien) werde. Damit ist freilich eine so erhebliche Mehrausgabe verknüpft, daß man an einer baldigen Einführung in die Praxis zehet, wo wir noch überall an überfüllten Classen und mangelhaft bezahlten Lehrern laboriren, zweifeln muß. Auch in dieser Beziehung würde der Fortschritt sicherer, rascher, stätiger sein, wenn in der Errichtung von Schulen etwas mehr Concurrrenz, in ihrer Leitung und Verwaltung mehr Freiheit herrschte als unter der Herrschaft absoluter, ministerieller Schablonen.

Literatur.

Klimatische Wintercurorte mit besonderer Rücksicht auf die Winterstationen der Schweiz, Tirols, Oberitaliens und des südlichen Frankreichs. Ein Leitfaden für Aerzte und Laien von Dr. Hermann Reimer. Berlin, 1869.

Ein hübsches und sehr nütliches Büchlein, das der Verfasser, Arzt von Ruf und bewährter Tüchtigkeit, nach eigenen Reisen, Beobachtungen und Prüfungen der Vertlichkeit geschrieben hat. Seine Absicht war, eine unparteiische vergleichende Charakteristik derjenigen Curorte eines milderen Klimas zu entwerfen, welche dem deutschen Bedürfniß am meisten entsprechen. Das Buch handelt in der Einleitung über den Einfluß des Klimas auf den menschlichen Organismus und über die Bedingungen, unter denen ein Besuch der klimatischen Curorte heilsam werden kann; daran sind praktische Rathschläge für den Kranken geknüpft. Dann werden die einzelnen Stationen geschildert: die Ortschaften am Genfer See, welche unter den Namen *Montreux* zusammengefaßt werden, *Meran* mit *Steinach*, *Mais* und *Gratsch*, dann *Gries* bei *Bozen*, *Venedig*, *Pisa*, *Pau* mit *Amélie les Bains*. Darauf die Küste der *Provence* und der *Riviera di Ponente*, *Hyeres*, *Cannes*. Ferner *Nizza*, *Mentone*, *Sanremo* zuletzt *Naccio* auf *Corsika*. Bei jedem Ort ist die Landschaft geschildert, die Wärmeverhältnisse sind beschrieben, herrschende Winde, die Feuchtigkeit der Luft und Niederschläge, die Einwirkung des Klimas auf den Deutschen von zarter Gesundheit, auch die socialen Verhältnisse des Ortes und Alles, was den deutschen Kranken im Verkehr freundlich anmuthet und stören kann; zuletzt die vorhandenen Aerzte, Gasthöfe, Pensionen und Reisegelegenheiten beigefügt. Besondere Aufmerksamkeit, die nicht ohne Mühe war, ist auf die Statistik der Temperatur und der Luftbeschaffenheit gewandt. Die Schilderung der Landschaft ist bei knapper Form doch gut charakterisirend, die Darstellung so anmuthig, daß auch der Gesunde die kleine Schrift mit Vergnügen und Belehrung liest. Und was für den Zweck die Hauptsache sein wird, die Persönlichkeit des Verfassers, wie sie aus Wort und Meinung entgegentritt, flößt sicheres Vertrauen ein durch unbefangenes und sachkundiges Urtheil und durch das liebevolle und kluge Eingehen auf die Bedürfnisse und die Bedenken der Kranken. Wir nähern uns jetzt dem Ende der Jahreszeit, in welcher unsere Landsleute in wärmerer Luft Heilung suchen, aber die vorliegende Schrift hat die beste Berechtigung, länger zu leben als eine Saison, und wir hoffen, sie wird als Leitfaden für Aerzte und Kranke ihre wohlthätige Wirkung lange bewähren.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Ghardt**.
Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.